

„Ich versteh‘ das noch nicht!“

Monika Dorner

Abstract

Seit 1981 gibt es in Vorarlberg eine reformpädagogisch orientierte Privatschule der 6 – 14jährigen mit Öffentlichkeitsrecht. Eine Schule, die von Eltern gegründet wurde, die einen anderen als den angebotenen Bildungsweg für ihre Kinder wollten.

Jede Reformpädagogik beinhaltet eine Reform der Pädagogik – dies ist mehr als nur ein Wortspiel und wurde von Ulrich Herrmann auf dem Symposium der Pädagogischen Hochschule im März 2014 formuliert. Eine reformpädagogische Schule kann und darf sich nicht auf den Erkenntnissen der damaligen Reformpädagogen, verstanden als Sammlung pädagogischer Konzepte der damaligen Zeit¹, ausruhen. Sie muss sich den aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen stellen, diese adaptieren und sich ständig weiterentwickeln.

Das Ziel der Freien Montessori Schule, der Volksschule und der Sekundarstufe I, ist das Konzept der Selbstbildung, nach den Grundsätzen der Montessoripädagogik. Alle pädagogischen Bemühungen haben die aktive Förderung der kindlichen Unabhängigkeit und Selbständigkeit und die eigene selbständige Tätigkeit zum Ziel.

Die Lehrpersonen sind verantwortlich für die Gestaltung der passenden und altersadäquaten Lernumgebung, sowohl in materieller Hinsicht, was das Lernmaterial und die Lernumgebung betrifft, als auch die Lernatmosphäre, der emotionale und soziale Bereich. Die Kooperation mit den Erziehungsverantwortlichen und deren (Aus-) Bildung sind elementar für das Verständnis und die Unterstützung der schulischen Arbeit und der Fortsetzung im häuslichen Umfeld.

In der Schule muss im kleinen Rahmen gelebt und erprobt werden, was im großen Rahmen der Gesellschaft gelingen soll. So ist jede der Wirkungen einer offenen Schule eine Wirkung auf die Gesellschaft. Nichts bleibt ohne Folgen.

„Ich versteh‘ das noch nicht!“

„Ich versteh‘ das nicht!“ Rose ringt mit sich und dem Verständnis der Terme und den Gleichungssystemen. „Warum muss ich hier multiplizieren und dann addieren?“ Verzweifelt wandert ihr Blick zu ihrer Lernpartnerin Marlene. Diese korrigiert und meint: „Rose, du kannst das noch nicht! Komm her, ich erklär’s dir!“ Gemeinsam begeben sie sich auf die Vertiefung des Lernstoffs in Mathematik. Marlene erklärt und gleichzeitig versteht sie selbst die Thematik noch besser, entdeckt ihre eigenen Unsicherheiten, kann sie bewältigen und wird sicherer. Rose, die immer wieder mit ihrer mathematischen Kompetenz hadert und sich das alles noch nicht so zutraut, erlebt die Mathematik in der Sprache einer Gleichaltrigen. Marlene erklärt geduldig Schritt für Schritt und gemeinsam kommen sie dem kleinen „missing link“ auf die Spur, der Rose noch fehlte, um alles richtig einzuordnen und zuzuordnen. Zufrieden merkt sie „Ach, so!“ an und erkennt, dass sie nicht alles, sondern nur einen kleinen Teil noch nicht richtig verstanden hatte.

Aber bemerkenswerter als das Nachholen des kleinen „missing link“ und die Unterstützung der Lernpartnerin, ist die Korrektur der Sprache von Rose durch Marlene: „Du kannst das NOCH nicht!“

In diesem kurzen „noch“ steckt so viel:

- Das Selbstverständnis des Lernens wird sichtbar. Wir sind hier, um zu lernen. Lernen ist ein so manches Mal mühsamer Weg, aber auch erfüllender Weg zum persönlichen Erfolg, der gemeinsam leichter und freudvoller beschritten werden kann.
- Rose erkennt das Vertrauen in das eigene Lernen. Sie kann es schaffen und die Lernpartnerin und/oder die Lehrperson als Lernbegleiterin sind um ihren Lernerfolg bemüht. Gemeinsam wollen wir alle ins Ziel bringen, wir sind am Erfolg interessiert. Rose kann Vertrauen haben, sicher ans Lernziel zu kommen und zurzeit noch auf dem Weg zu sein.
- „Noch“ als Zeichen auf dem Weg zum Lernziel zu sein. Die Lernziele sind in gemeinsamer Diskussion und im Dialog von LehrerInnen

und SchülerInnen erarbeitet worden.

Die Lernziele werden somit transparent, Anforderungen klar und Erfolg greifbar und erreichbar. Durch die gemeinsame Planung des Lernwegs wird klar, was die nächsten Schritte sind um ans Ziel zu gelangen.

- Als Lerngruppe sind wir ins Gelingen und ins Lernen verliebt, feiern die Fortschritte, akzeptieren Rückschläge als Notwendigkeiten, die wir gemeinsam durchwandern und daraus gestärkt hervorgehen. „Noch“ gilt als Zeichen der Geduld mit sich und seinen Kompetenzen. Wir vertrauen darauf, Erfolg zu haben.
- Die gegenseitige Unterstützung im Miteinander des Lernens bringt Kooperation mit sich, keine Konkurrenz. Die konstruktive Feedbackkultur der LehrerInnen und das Peerlernen seit der ersten Volksschulstufe stärkt das Vertrauen und macht uns zu Partnern des Lernens.
- „Noch“ kann ohne Scheu und Enttarnung das Nichtwissen formulieren, da alle SchülerInnen in dem Wissen sind, dass der Lehrperson das Können und Verstehen wichtig ist. Kein Bulimie-Lernen, kein getaktetes Befüllen des Kurzzeitgedächtnisses durch langes frontales Lehren (oder sollte man treffender Unterweisen sagen?) verhindert das aktive Lernen und Vertiefen jetzt und hier in den Unterrichtseinheiten. Schule ist der Lernort, hier sind die passende Lernumgebung und die Tutoren, die begleiten, unterstützen, fördern und herausfordern.

So kann das Lernen in einer Umgebung stattfinden, in der sich die Person selbst entfalten kann und so wie sie ist, sein kann und darf. Die Freie Montessori Schule ist eine offene Schule – das, so wie Eichelberger es formuliert, bedeutet, dass sie Verantwortung übernimmt². Verantwortung für die SchülerInnen, aber auch für deren Eltern.

Entwicklung und Aufbau der Schule

Die Freie Montessori Schule wurde 1981 von Eltern gegründet, die eine andere Schule für ihre Kinder wollten. Diese „andere“ Schule

sollte einen Lebens- und Erfahrungsraum für ihre Kinder bieten, Freiräume für entdeckendes Lernen geben und der Neugier und dem Lernen Zeit lassen um im eigenen Tempo, entlang den eigenen Fähigkeiten, voranzuschreiten und so Kompetenzen nachhaltig entwickeln zu können. Die Schule startete mit 33 Kindern in zwei Klassen im Haus von Maria Summer.

1984 wird das kunterbunte, reformpädagogische Treiben neu geordnet. Es erfolgt eine Neugestaltung des pädagogischen Konzeptes orientiert an den Grundsätzen der Pädagogik von Maria Montessori, bleibt aber für andere reformpädagogische Konzepte offen.

Seit 1996 sind die Volksschulklassen jahrgangsgemischt und bereits zwei Jahre später gelingt die Finanzierung der Integration. Im Jahr 2000 übersiedelt die Schule in den jetzigen Standort, Enderstraße 1 in Altach, und baut den Pausenhof zu einem kreativen Lebensraum um, der so zu einem Schulhof wird und auch für den Unterricht genützt werden kann.

Die Freie Montessori Schule ist seit 1985 eine Volksschule mit Öffentlichkeitsrecht. 2004 beginnt der Aufbau der Sekundarstufe 1, in der Rechtsform einer Volksschule mit Oberstufe. Seit 2008 hat die Schule in dieser Form das Öffentlichkeitsrecht, d.h. es dürfen offiziell anerkannte Zeugnisse ausgestellt werden, es müssen keine Externistenprüfungen an anderen Schulen abgelegt werden. Seit 2012 ist sie Neue Mittelschule. Die veränderten pädagogischen Ideen der Neuen Mittelschule von Teamteaching, Projektunterricht und ergänzender differenzierter Leistungsbeurteilung sowie die Zeugnisgespräche mit Stärkenorientierung sind an der Freien Montessori Schule schon längst gängige Praxis und fix in Schulalltag und im Jahresablauf etabliert.

Die Schule ist mit ihrem Konzept auf acht Schuljahre ausgerichtet. Somit hat man Zeit für Bildungsprozesse im kognitiven, emotionalen und sozialen Bereich. Die SchülerInnen starten in der Unterstufe, der 1. – 3. Schulstufe, wechseln dann in die Mittelstufe, die 4. – 6.

Schulstufe und beenden die Schullaufbahn in der Oberstufe, die 7. & 8. Schulstufe. Jede Stufe arbeitet jahrgangsgemischt, ein wesentlicher Baustein gelingender sozialer und emotionaler Entwicklung. Aufbauend auf die Unterstufe kann die Mittel- und Oberstufe (letztere bilden die Sekundarstufe I) erfolgreiche Strukturen übernehmen und fortsetzen.

Privatschule - Eliteschule?

Aus welchen Gründen auch immer sich Eltern entscheiden, ihre Kinder in diese Schule zu schicken, sie erleben für ihre Kinder und auch für sich selbst einen anderen Lernweg.

Eltern sind zur Mitarbeit im Trägerverein verpflichtet. Verschiedene Arbeitsgruppen organisieren das Schulumfeld, pflegen den Schulhof, reinigen das Haus, reparieren Möbel, erledigen den Klassenputz, unterstützen den Unterricht als Werkende, geben das Mittagessen aus und sind in der Nachmittagsbetreuung engagiert, organisieren große Events wie den Basar oder den Nachtlauf und vieles mehr. Diese Arbeiten sind wichtig für die Gemeinschaft der Eltern aber auch deshalb, weil diese Schule, die sich zum überwiegenden Teil aus den Schulgeldbeiträgen der Eltern finanziert. Jeder Euro wird mehrmals umdreht, bevor er ausgegeben wird.

Die Freie Montessori Schule ist Lebens- und Erfahrungsraum. So öffnet sie sich auch dem schulischen Umfeld. Eltern wollen und müssen mitreden. Sie sind verantwortliche Partner der Schule im gelingenden Bildungsprozess ihrer Kinder und Jugendlichen.

Schulischer Alltag

Morgens kommen die SchülerInnen aus unterschiedlichen Richtungen, von Feldkirch bis Hörbranz, mit unterschiedlichen Verkehrsmitteln (Bus, Zug, Fahrrad, Scooter, Longboards...) zu unterschiedlichen Zeiten. Sie werden von ihren Lehrpersonen erwartet

und in den Klassen begrüßt. So manches Mal verschaut sich Ramon in das lebendige Gewirr von Personen und ihren Stimmen. Er bleibt stehen, genießt, schaut zu und begrüßt einzelne. Ramon ist eines unserer Integrationskinder in der Unterstufe. Jede/r von uns kennt ihn und jede Lehrperson weiß aus den gemeinsamen Konferenzen um ihn und seine Bedürfnisse.

„Guten Morgen, Ramon. Machst du mit mir ein Wettrennen über die erste Stiege?“ Ganz unkompliziert wird Ramon der Weg in seine Klasse attraktiver und spannender gestaltet. MitschülerInnen aller Stufen agieren ganz unterschiedlich entlang ihrer Einfälle und Möglichkeiten. Für Ramon ergeben sich so immer wieder spannende Momente der Kontaktaufnahme und Raum für interessante Begegnungen. Ramon wird von seinen Mitschülern aufgemuntert, an die Hand genommen und auf seinem Weg in die Klasse begleitet. Kein hämisches Grinsen über Ramons Besonderheiten, keine bösen Worte, sondern die gemeinsame Verantwortung für das gelingende Tun wird außerhalb des Klassenraums selbstverständlich. Aus der Verantwortung für unsere Freunde und Klassenkameraden wird Verantwortung für die Gesellschaft. So wird Integration ganz selbstverständlich immer mehr zur Inklusion. Der Grundsatz von Maria Montessori "Der Weg, den die Schwachen gehen, um sich zu stärken, ist der gleiche, den Starke gehen, um sich zu vervollkommen," ist gelebte Praxis.

Jede Woche ist für mindestens eine Stunde *Klassenrat* in jeder Klasse. Der Klassenrat – ein Element der Freinetpädagogik – ist die gelebte SchülerInnenbeteiligung am sozialen Gemeinschaftswesen einer Schule.

Der Klassenrat ist viel mehr, als nur Zeit zu haben, um über Konflikte zu sprechen. Es geht vielmehr darum, den Umgang miteinander und die Aspekte der Lernkultur, der Klassenkultur und durch die Fortsetzung im Schülerparlament auch der Schulkultur partizipativ zu gestalten. Jedes Mitglied des Klassenrats, sei es die SchülerIn oder die LehrerIn, übernimmt

dafür die Verantwortung. Die Leitung des Rats ist eines der Aufgabenämter, die sich die SchülerInnen einer Klasse aufteilen. Auch die Protokollführung ist ein eigenes Amt. Der Klassenrat bietet Raum und Zeit um über die Themen der SchülerInnen zu sprechen, das soziale Leben der Klasse zu organisieren, aber auch das Lernen zu besprechen. Dazu gehört nicht nur, dass Lernergebnisse präsentiert werden, sondern auch das Strukturieren zukünftiger Lerneinheiten in ihre Einzelschritte. Es werden Kooperationen beschlossen, Rechercheaufträge und Fragen der Klasse formuliert und Lernvorhaben und Themen besprochen. Im Klassenrat erleben und erlernen die SchülerInnen Demokratie als Alltagskultur. Sie erfahren, wie anstrengend Demokratie sein kann, dass man manches Mal mit der Mehrheit siegt, ein anderes Mal mit der Minderheit verliert, aber auch, dass es kein besseres Instrument für das Leben in Gemeinschaften gibt. Die Fortsetzung des Klassenrats findet im Schülerparlament statt. Die gewählten KlassenvertreterInnen und ihre StellvertreterInnen treffen sich jeden zweiten Monat mit der Schulleitung um klassenübergreifende Anliegen und Themen zu diskutieren und für Probleme Lösungen zu finden, die umsetzbar sind und in einen Testlauf gehen können. Die Rückmeldung dazu gibt es im nächsten *Schülerparlament* und entweder wird die Lösung fixiert oder adaptiert. Die KlassenvertreterInnen haben die verantwortungsvolle Aufgabe, die Interessen und Anliegen der Klasse zu vertreten, sie im Bedarfsfall erst zu erheben und v.a. ihre Beschlüsse auch in der Klasse wieder zu vertreten und so für ihr eigenes Abstimmungsverhalten Verantwortung zu übernehmen. So manch Erwachsener würde sich wundern, mit welcher hohen Konzentration und ausgeprägten Pflichtgefühl die SchülerInnen diese Funktionen übernehmen, vorausgesetzt, man meint es als erwachsener Lernbegleiter ehrlich und ernst mit ihnen und lädt sie zu tatsächlicher Mitbestimmung und Mitarbeit ein.

Die *Freiarbeit* ist das zentrale Element in allen Stufen der praktizierten Reformpädagogik

an der Freien Montessori Schule in Altsch. Die freie Arbeit lässt den SchülerInnen die Verantwortung für ihr Lernen und macht sie damit selbstbestimmend, selbstbewusst und eigenverantwortlich.

In der Unterstufe beginnt, worauf die Sekundarstufe aufbauen kann. Die SchülerInnen wählen in den Freiarbeitsstunden die Arbeit selbst aus, sie definieren das Lerntempo, die Arbeitsform, die Anzahl der Wiederholungen und bestimmen, wann sie bereit sind, sich einer Überprüfung der zuvor gemeinsam festgelegten Erfolgskriterien zu stellen. So lernen sie sich selbst und ihren Leistungsstand gut einzuschätzen und werden – da sie ein konstruktives Feedback der Lehrperson erhalten – sehr selbstreflektiert. Die freie Arbeit in der Sekundarstufe findet in den Fächern Deutsch, Mathematik und Englisch statt und wird ergänzt durch thematische Inputeinheiten der Fachlehrpersonen. Diese differenzierten Inputs erfolgen stufenspezifisch. Die Übungen und Vertiefungen in den Freiarbeitsstunden stehen auch für individuelle Wiederholungsschleifen, die Kopfübungen, zur Verfügung. Sie sind konzeptionell im Wochenrhythmus integriert. So wird garantiert, dass alle Kinder altersspezifisch differenzierte Lerninhalte und Lernangebote erhalten und der Rahmenlehrplan eingehalten wird. Diese lehrerInnenzentrierten Inputs sind zeitlich nicht auf bestimmte Minuteneinheiten fixiert. Die Lehrperson gestaltet diese Einheiten und Vertiefungsrunden nach den Bedürfnissen und Anforderungen der SchülerInnen der jeweiligen Gruppe.

Die freie Wahl der Arbeit verlangt von den SchülerInnen ein hohes Maß an Organisation. So muss sowohl das Arbeitsmaterial als auch der Arbeitsplatz eingerichtet werden. Sich immer wieder zu entscheiden und zu organisieren ist echt anstrengend! Für die Lehrpersonen besteht die Herausforderung in der Wahrung des Überblicks und der Gestaltung der Herausforderungen und Förderungen.

Die freie Wahl der Arbeit und die strukturierten Inputs, die so wenig wie möglich und so oft wie

nötig erfolgen, lassen den SchülerInnen Zeit zu lernen und zu verstehen und geben ihnen die Möglichkeit Stoffinhalte zu vertiefen und Schwerpunkte zu setzen. SchülerInnen wollen lernen, wenn sie können. Wir LehrerInnen haben die Aufgabe dies zu ermöglichen und die dafür nötige Umgebung und Lernatmosphäre zu schaffen.

Vernetzter Unterricht – nicht jeder alles, aber jeder mehr von allem! Die Realienfächer werden entlang großer Themen vernetzt unterrichtet. Im Stundenplan steht VU (Vernetzter Unterricht) und nicht die Zersplitterung in Biologie und Umweltkunde, Geographie und Wirtschaftskunde, Geschichte und Sozialkunde. Anhand übergreifender großer Themen, wie beispielsweise Vorarlberg und Österreich, Mittelalter, Pflanzen, Europa und seine Nationen, ... fließen die Inhalte der einzelnen Fächer ein und die SchülerInnen können ihre eigenen Schwerpunkte setzen. Referate und Präsentationen dieses gewählten Schwerpunktes lassen die Mitschüler von den Inhalten erfahren und so schließt sich für alle das gesamte Themenfeld. Nicht jeder bearbeitet alles, aber jeder erfährt mehr! Nicht immer ist die Lehrperson referierend, gemeinsam werden die Inhalte erarbeitet und in Präsentationsform gebracht. So sind die SchülerInnen Lernende und Lehrende gleichzeitig. Freiarbeitsphasen, Gruppenarbeiten, Inputs, Arbeit in den praktischen Werkstätten wechseln einander ab und gestalten eine didaktische Methodenvielfalt.

Einmal im Schuljahr wird der Unterricht einer ganzen Stufe für eine Woche zugunsten von *Projektunterricht* aufgelöst. Die SchülerInnen wählen aus Lernangeboten aus, zwei pro Vormittag und anschließend besteht noch Zeit und Raum im Klassenverband, die Inhalte nachzubearbeiten und für das Portfolio aufzuarbeiten. Am Freitag gibt es dann immer eine Präsentation der gesamten Arbeiten für die MitschülerInnen der Schule. Die Unterstufe erfährt Neues und die Oberstufe wiederholt! So ein quirliges Treiben, so viele strahlenden Augen, wenn wie im Mittelalter beim Spiel

Kastanien rollen und Aquädukte gebaut und belastet werden, Cremen gekostet und am Boden liegend gespeist werden darf. Als LehrerIn erlebt man dann das Hochgefühl und die tiefe Freude, dass hier gerade was ganz Besonderes stattfindet und Lernen in seiner tiefsten Freude und Zufriedenheit erfolgt. So viele Momente in völliger Polarisierung der Aufmerksamkeit, der vollen Zuwendung zur Thematik, die freiwillige Konzentration, die hohe Aufmerksamkeit, die gelebte und erfahrene Neugier, das Aus- und Erleben von Themen in Theorie und Praxis, all das gestaltet ein harmonisches, spannungsgeladenes Lernfeld. Wir Lehrpersonen erleben solch Projektwochen im Vorfeld als super arbeitsintensiv mit all den Höhen und Tiefen der Planungen, Gestaltungen und Vorbereitungen und sind aber jedes Mal nach solch einer Woche von tiefer Zufriedenheit erfüllt und wissen, ohne ein solch erfüllendes Lernen wollen wir den schulischen Alltag nicht erleben.

Nicht nur die Projektwoche auch kleinere und/oder größere Klassenprojekte werden mit einem Portfolio dokumentiert. Je nach Aufbau und Anforderungen an das Portfolio wird der Lernweg als Prozess sichtbar oder die fertigen Lernprodukte werden gesammelt. Das Portfolio ist als direkte Leistungsvorlage Teil des Zeugnisgespräches, das die Ziffernnoten ersetzt. Solche Arbeitsweisen und Fächerstrukturen bedürfen eines konstruktiven Feedbacks der LernbegleiterIn und der eigenen Reflexion der SchülerIn. Ziffernnoten sind hier ein völlig ungeeignetes Mittel der Rückmeldung, im Gegenteil. Ziffernnoten hätten eine zerstörerische Kraft im gemeinsamen Lernprozess.

Unterstützende Strukturen

Doch was leisten didaktische und pädagogische Bausteine, wenn sie nicht in Strukturen eingebettet sind, die einmal überhaupt die Umsetzung ermöglichen und dann dauerhaft und nachhaltig unterstützen, evaluieren und Veränderungen zulassen.

Der wohl wichtigste Part bei der Umsetzung reformierter pädagogischer Ideen sind engagierte und leidenschaftliche *LehrerInnen*, die lieben was sie tun. Sie verfügen über Disziplin, Geduld und Ausdauer als Voraussetzungen für ein befriedigendes Tun. Ihre Entscheidung LehrerIn zu sein (zu werden) ist eine Verpflichtung für sie geworden, für die sie verantwortlich sind. Das LehrerInnenteam arbeitet zusammen, freut sich über die Erfolge der KollegInnen, arbeitet gemeinsam an Handlungserfordernissen, bewältigt Misserfolge und unterstützt sich gegenseitig, sei es durch kollegiale Hospitation oder Teamteaching. Allen gemeinsam ist, dass sie am Lernen ihrer SchülerInnen interessiert sind. LehrerInsein an der Freien Montessori Schule ist kein Halbtagsjob, ist arbeits- und besprechungsinintensiv, aber höchst zufriedenstellend und sinnstiftend.

Das Unterrichtsmaterial der Montessori-pädagogik und die *vorbereitete Umgebung* unterstützen die Lehrpersonen bei ihrer alltäglichen Arbeit. Eine Lernumgebung, die offene Lernstrukturen ermöglicht und unterstützt, bietet der Lernerfahrung den Raum. Die differenzierten Angebote, manifestiert in den Lernangeboten und -arrangements, fördern und fordern heraus. So können sich Begabungen und Hochbegabungen frei entwickeln und Lernschwächen aufgeholt werden. Eines meiner schönsten Erlebnisse hatte ich mit Raphael. Ich war seine Mathematiklehrerin. Wir lernten die Quadratzahlen bis 20 als Vorstufe für die Quadratwurzel und die binomischen Formeln – Stoff der 7. Schulstufe in Mathematik. Raphael ist mathematisch hochbegabt, sehr häufig in sich und seiner Welt der Zahlen und Variablen versunken. Nach diesem Input kam er am folgenden Tag zu mir und meinte, er habe eine Gemeinsamkeit entdeckt, die ihn stutzig mache. Wenn man die Zehnerziffer einer Zahl quadriert und dann das Quadrat der Einerziffer addiert, müsse man nur mehr das Doppelte des Produkts aus Zehner und Einer dazuzählen und schon erhalte man das Quadrat der ursprünglichen Zahl. Er habe das mit allen Zahlen bis 20 ausprobiert, immer sei es richtig

gewesen. Ob denn das wirklich sein könne, fragte er mich. Ich schrieb seine Ausführungen mit Variablen an und gratulierte ihm, dass er soeben die erste binomische Formel für sich entdeckt hatte. Raphael strahlte, war hoch zufrieden und ging beschwingt in die Pause. Ich selbst blieb verblüfft und erstaunt zurück, war mir das doch noch nie in meiner langen LehrerInnenkarriere untergekommen. Raphael, ein introvertierter Schüler, der mit sich selbst Gespräche führte, der mit der Beherrschung des Chaos seiner Unterrichtsmaterialien täglich gefordert war, entpuppte sich als ein Meister der Zahlen und Zusammenhänge. Mit den passenden Unterrichtsmaterialien konnten wir dieses Wissen nachhaltig veranschaulichen und festigen und auch die Umkehrung, das Quadratwurzelziehen, bildlich darstellen und die Wurzeln berechnen.

Sowohl die Lernumgebung als auch die Unterrichtsstruktur von geblockten Einheiten machen eine Vertiefung und den individuellen Exkurs möglich. Die Freiarbeit setzt LehrerInnenressourcen frei, damit sowohl Förderung als auch Herausforderung möglich werden.

Die *Jahrgangsmischung* ist eine wesentliche Basis für den Aufbau der Kooperationsbereitschaft der Kinder und für die soziale und emotionale Bildung der SchülerInnen. Jeder ist mal Lehrling, mal Gehilfe und dann Meister. Jahrgangsgemischte Klassen sind die passende Lernumgebung für die Sozialisation des Kindes/des Jugendlichen. Paten nehmen sich am Schuljahresbeginn der Neuen in der Klasse an. Sie führen in den Alltag der neuen Stufe ein und übernehmen Verantwortung.

Gelingendes *Classroom management* mit klassen- und schulumfassenden Regeln ist im gemeinsamen Schulentwicklungsprozess zu einer wichtigen Grundlage für die gelingende Arbeit der LehrerInnen formuliert worden. Jede Klasse erarbeitet in den ersten Schulwochen mit dem Klassenlehrer einen Klassenvertrag, in dem sie sich selbst Regeln geben, die sich aus

ihren Rechten ableiten, um dann die Freiheit auch genießen zu können. So leiten sich aus dem „Recht zu lernen“ unter anderem eine ruhige und ordentliche Lernumgebung und ein sicherer Lernort ab. Dieser Prozess hat zur Folge, dass die Regeln und Pflichten mit Sinn hinterlegt sind, dass sie in der altersadäquaten Sprache formuliert werden und sie die Unterkapitel der übergeordneten Schulordnung „Wir gehen mit allen Lebewesen und Dingen achtsam und respektvoll um.“ darstellen. Die Regeln werden ergänzt durch Maßnahmen bei Nichteinhaltung oder Übertretung der Regel. Wir alle gehen davon aus, dass die Regeln eingehalten werden, wenn man kann. Also werden auch Unterstützungsmaßnahmen festgeschrieben, wenn jemand durch Regelübertretung zeigt, dass er die Einhaltung noch nicht kann. Die SchülerInnen übernehmen nicht nur Patenschaft als kognitive Lernende sondern auch in ihrem sozialen Gefüge einer gelingenden Klassengemeinschaft. Der Klassenvertrag ist ein lebendiges Papier, das je nach Vorfall adaptiert und/oder ergänzt werden kann. Jeder Schüler/jede Schülerin und auch jede Lehrperson der Klasse unterschreibt diesen Klassenvertrag und macht sich somit verantwortlich für die Einhaltung der Regeln. Zu den Aufgaben einer Klasse gehört es, für die Ordnung im Klassenraum zu sorgen. So gibt es in jeder Klasse *Aufgaben* – Ämter – die die SchülerInnen wahrnehmen und sich dabei wöchentlich abwechseln. So sind sie für das Fensterschließen, die Tafelreinigung, die Müllentsorgung zur gemeinsamen Sammelstelle u.ä. verantwortlich. Die SchülerInnen lernen, dass es neben Rechten auch Pflichten gibt, die wir für ein gelingendes Miteinander erfüllen müssen.

Sich sicher fühlen ist die Grundvoraussetzung für lebendiges Lernen. Dazu gehört nicht nur die Sicherheit in der Klassengemeinschaft. Auch die Sicherheit und das Wohlfühlen über den Klassenverband hinaus, in der Schulgemeinschaft ist wesentlich. Hier wird für alle Stufen und Klassen „*Original play*®“ nach Fred Donaldson angeboten. Einmal im Monat spielen ausgebildete Trainer mit den

SchülerInnen. In den Sekundarstufen werden SpielleiterInnen ausgebildet, die die Trainer beim Spielen mit den Jüngeren unterstützen und begleiten. Der nächste Schritt der Weiterentwicklung ist die Ausbildung von „Spielgehilfen“, die die Grundidee der Sicherheit, des feel safe, und des behutsamen und achtsamen Umgangs miteinander auch im Schulhof in den Pausen hineinbringen und aktiv auf Situationen reagieren.

Damit ein Lernen in Neugier und Forschergeist stattfinden kann, muss es in einer *fehlerfreundlichen Umgebung* erfolgen. Fehler sind wichtige Indikatoren auf dem Lernweg. Fehler geben Rückmeldung für Veränderung, Nachjustierung. Ganz im dem Sinne, wie Thomas A. Edison es formulierte: „I’ve not failed. I’ve just found 10,000 ways that won’t work.“ Alle Lernmaterialien sind so aufgebaut, dass Fehler und/oder Irrwege sichtbar werden. So werden Aufgaben durch die SchülerInnen selbst korrigierbar und selbständiges Erlernen und Üben wird dadurch ermöglicht.

Wir gestalten die Lernatmosphäre ganz bewusst, ebenso wie die Rückmeldekultur und auch die, in der Oberstufe, notwendige Ziffernbeurteilung. Weder wir LehrerInnen noch die SchülerInnen brauchen Ziffern als Rückmeldung, sie sind in keiner Weise ein adäquates und aussagekräftiges Medium. Ein fundiertes evidenzbasiertes Feedback hilft wesentlich besser weiter um ans Lernziel zu gelangen. Günter Funke formulierte auf einem Vortrag in Altach 2013: Nimm den Lehrpersonen das Druckmittel der Noten und sie müssen sich Kraft ihrer Autorität und ihrer Qualifikation bewähren. „Noten sind das Feigenblatt der Lehrperson. Ohne sie ist sie nackt.“ Erst im Abschlussjahr gibt es ein Ziffernzeugnis, weil die SchülerInnen es für die Anmeldung an weiterführenden Schulen oder für die berufliche Laufbahn benötigen.

In der Oberstufe, der 7. und 8. Schulstufe ist das Fach *Politische Bildung und Verantwortung* für uns eine Möglichkeit den Jugendlichen ihre gesellschaftliche Verantwortung in einer

Demokratie erlebbar und erfahrbar werden zu lassen. Verantwortung lernt man am besten, wenn man Verantwortung übernimmt. Toleranz, Solidarität und Zivilcourage lassen sich nicht über kognitive Lernprozesse und moralische Appelle vermitteln. Wenn wir als demokratische Gesellschaft bürgerliches Engagement wollen, müssen wir als Schule die dafür notwendigen Kompetenzen erwerbbar machen, Zeit und Raum dafür zur Verfügung stellen. Lernorte werden disloziert. Den SchülerInnen wird Unterrichtszeit und LehrerInnenwochenstunden als individuelle und anspruchsvolle Lernzeit zur Verfügung gestellt.

Das *Theaterspielen* als fixes Unterrichtsfach in der 7. Schulstufe für alle ist ein wichtiger Baustein der Persönlichkeitsentwicklung der SchülerInnen. Es baut auf die Theaterarbeit in der Unterstufe (szenisches Spiel, Rollenspiel) und die Theaterprojekte in der Mittelstufe auf. Theaterspielen ist im Schulkonzept festgeschrieben als Bestandteil des kulturellen Bildungsauftrags. In der 7. Stufe erfolgt das Theaterspielen mit einer externen Expertin, einer Theaterpädagogin und Regisseurin, die ein professionelles Verständnis von Theater in die Schule bringt und so Theater und auch die Schauspielkunst als hohe, ernstzunehmende Kunst erfahrbar wird. Jedes Jahr ist das Ziel des Faches im Frühjahr ein Stück zur Aufführung zu bringen. Es gibt SchülerInnenvorführungen, eine Premiere (mit anschließender Premierenfeier) und mehrere öffentliche Aufführungen. Alle zahlen Eintritt, ganz so wie in der Welt außerhalb der Schule.

Werken in Betrieben in der 7. und 8. Stufe ist ein weiterer Baustein, die Realität jenseits des Schulerlebens erfahrbar und erlernbar zu machen. Alle SchülerInnen der Oberstufe sind im Frühjahr für drei Nachmittage in Betrieben für Werkeinheiten untergebracht. Die LehrerInnen bereiten die Besuche vor und nach und besuchen die SchülerInnen in den Betrieben. Die SchülerInnen werken in Betrieben mit dem Ziel eines fertigen Werkstücks, um so einen vollständigen Produktionsprozess kennenzulernen. Es ist jedes Jahr eine große

planerische Herausforderung, alle SchülerInnen in Betrieben unterzubringen. Die größte Kraftanstrengung ist es Betriebe zu finden, die die Arbeit mit den Jugendlichen produktorientiert gestalten wollen und die auch bereit sind, dafür Zeit und Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Die Rückmeldungen der SchülerInnen über ihre Erfahrungen und den Respekt vor der Arbeitswelt rechtfertigen aber diese Anstrengungen immer wieder.

„Das Interesse des Kindes hängt allein von der Möglichkeit ab, eigene Entdeckungen zu machen.“ (Maria Montessori) Diese eigenen Entdeckungen und das Interesse an einem bestimmten Thema können in der *Montessori-Abschlussarbeit* in die Praxis umgesetzt werden. Verankert im Fach Berufsorientierung in der 8. Stufe können die SchülerInnen einen individuellen Schwerpunkt setzen, dem sie ein ganzes Schuljahr widmen. Ein Portfolio präsentiert den chronologischen Entwicklungsprozess der Arbeit, beinhaltet einen theoretischen Teil und immer die persönliche Reflexion mit der Thematik. Die SchülerInnen wählen entlang ihrer Fähigkeiten zu Schulbeginn ihr Thema. So waren es mal ein Tisch mit integrierter Beleuchtung, dann ein Hausmodell, der Sterlingmotor und Viertakter, Frisuren, ein selbst gebautes Flugzeugmodell, das auch tatsächlich flog, ein eigenes Kochbuch, ein selbsterfundenes Spiel, ein selbstgebautes und designtes Longboard, eine Patchworkdecke, eine Trail-bike-Show, ein eigenes Theaterstück, selbst genähte Kleidungsstücke, selbst kreierter Schmuck, Fotobücher... . Gegen Ende des Schuljahres werden die Arbeiten den Eltern und der Schulgemeinschaft im feierlichen Rahmen präsentiert. In diesem fast einjährigen Arbeitsprozess verhindert kein Beibringen das eigene Entdecken. Außerschulische Mentoren und die schulische Ansprechperson begleiten und unterstützen die SchülerInnen in diesem Prozess. Die Selbstverantwortung für das Gelingen der Arbeit ist hoch und die Selbsterkenntnis ehrlich. Die SchülerInnen stellen sich mutig mit ihrer Arbeit der Diskussion und Präsentation.

Die Schule ist nicht nur für unterstützende Strukturen für die SchülerInnen verantwortlich, sondern auch für die LehrerInnen. Stufen-, Team- und Fachsitzungen bilden die Grundlage für den fachlichen und persönlichen Austausch. Gemeinsam sprechen wir über Lehren und Lernen und werden gestützt und gehalten vom Team und der Schulleitung. Auch wir dürfen Fehler machen auf unserem Entwicklungsweg. Wir LehrerInnen sind Lernende und der Fokus auf das gemeinsame Ziel lässt uns die Arbeit ständig weiterentwickeln. Die hohe Wertschätzung allen gegenüber ist uns sicher.

Schulpartnerschaft – eine wichtige und sehr ernsthafte Beziehung

Eltern wählen aus unterschiedlichen Motiven diese reformpädagogische Schule für ihre Kinder. Sie sind Vereinsmitglieder und nehmen damit auch einigen Aufwand auf sich. Elternabende und Zeugnisgespräche, Klassenputz und die Mitarbeit bei zwei Großereignissen, dem Basar im Herbst und dem Nachtlauf im Frühjahr, den Eltern wird einiges an Mitarbeit abverlangt. Was manchen Eltern bei der Anmeldung ihres Kindes noch nicht so klar ist, ist, dass auch sie selbst sich auf einen Lernweg begeben. Aber nicht nur die neuen Kinder haben Paten. Auch deren Eltern übernehmen die Patenschaft für die neuen Eltern.

Zu Beginn der Schullaufbahn ist das Vertrauen in die eigenständige Entwicklung des Kindes noch hoch, je älter das Kind wird, desto nervöser werden die Eltern und beginnen sich Gedanken zu machen, ob sich diese Rechnung schon aufhebt. Aber was bedeutet „Rechnung aufgehen“? Als Schule versprechen wir den Eltern die Potentiale ihrer Kinder so individuell wie möglich zu fördern, sie als gesamte Persönlichkeit herauszufordern in einem sicheren und anregenden Lernklima. Wir versprechen keine gymnasiale Reife für jeden! Es ist immer ein gemeinsamer Weg dieses individuelle Potential eines jeden Kindes anzuerkennen und zu akzeptieren. Es ist ein wesentlicher Bestandteil der Elternabende über die

Pädagogik, die Didaktik und die Absichten mit den Eltern zu sprechen, damit sie verstehen, warum wir LehrerInnen etwas so und nicht anders praktizieren. Es ist wichtig für sie zu erfahren, wie und wo sie ihre Kinder unterstützen können, wann sie sich einmischen und agieren müssen und wann sie aber entspannt abwarten können. Elternbildung ist ein bewusster Aufgabenbereich jeder Lehrperson. Im regelmäßigen Rhythmus bieten wir interessierten Eltern pädagogische Fachreferate an, die eine intensivere Auseinandersetzung mit Spezialthemen ermöglicht. Zum Beispiel referieren wir Lehrpersonen über die Besonderheiten und Neuerungen in jeder Stufe, die Erkenntnisse der Studie „visible learning“ von John Hattie oder den Fehler als Freund auf dem Lernweg. Auch ehemalige SchülerInnen werden zu einem gemeinsamen Elternabend eingeladen und berichten, wie es ihnen nach der Freien Montessori Schule ergangen ist, ganz ehrlich. Dann erleben Eltern wirklich und ganz authentisch, dass dieses reformpädagogische Projekt, dieser andere Lernweg Erfolg hat.

Schulentwicklung entlang aktueller Studien

Eine Reformschule, die sich dogmatisch an Grundsätze bindet, diese nicht adaptiert und aktualisiert, die nicht neue Erkenntnisse einbaut und hinterfragt, die ihre Pädagogik nicht ständig reformiert, ist ein totes Gebilde.

Die Freie Montessori Schule ist eine lernende Organisation, die sich in einem kontinuierlichen und gebündelten Schulentwicklungsprozess befindet. Die Studie „visible learning“ von John Hattie bündelt 138 Einflussfaktoren der Qualitätssicherung und Qualitätssteigerung des kognitiven Lernens und den effektivsten und wirkungsvollsten Maßnahmen durch die Analyse von über 800 Studien. Eine umfassende Iststandanalyse entlang den Domänen der Einflussfaktoren bildet die Grundlage für die nächsten Entwicklungsschritte der Schule, immer in strenger Abgleichung mit den Grundsätzen der Montessoripädagogik.

Die Domänen der Studie, der visible learner, der/die inspirierte und leidenschaftliche LehrerIn, das effektive Feedback, die Kenntnis über den eigenen Einfluss und die unterstützenden Schulstrukturen stecken das Feld der Schulqualitätssicherung und -entwicklung ab.

Schulentwicklung geschieht im Team, Kenntnisse aus Fortbildungen werden ins Team eingebracht. Die pädagogischen Konferenzen geben Zeit und Raum und damit auch Bedeutung für den pädagogischen Diskurs. Das LehrerInnenteam trifft sich in regelmäßigen Abständen, um einmal den pädagogischen Alltag zu beleuchten und/oder Monitoring zu betreiben, um den Fokus auf die nächsten Entwicklungsschritte eines qualitativvollen Unterrichts zu lenken, sich dabei abzustimmen und den Aufbau der nächsten Handlungen und Maßnahmen und deren Evaluation zu planen. LehrerInnen lassen sich auf evidenzbasiertes Feedback ein. Sie stellen sich einer qualitativvollen Rückmeldung, von Seiten der Schulleitung durch das classroom walkthrough, der KollegInnen (Hospitation mit Beobachtungsaufträgen) und der SchülerInnen. Dies alles bedarf einer hohen Auffassung der eigenen Lehr-Profession und hohe Selbstreflektionsfähigkeit.

Das reformpädagogische Konzept der Schule ist ein lebendiges Konstrukt, das die handelnden Personen tatsächlich umsetzen, ständig adaptieren und verbessern. Eine reformpädagogische Ausrichtung bringt zwingend Schulentwicklung mit sich, sie bedingen einander. Reformpädagogik bedingt aktive Schulentwicklung. Das beinhaltet aber auch, dass die Schule sich selbst mit ihrer Pädagogik ständig überwacht, sie auf ihre gute Qualität abklopft – sich evaluiert - und bereit ist, zu üben. Fehler dürfen gemacht werden, als Feedback für Veränderungen, die dann auch möglich werden. Ziel ist die hohe Qualität des Lernens aller überall, die Ausbildung von Kompetenzen und die Wahrnehmung der ganzheitlichen Persönlichkeit.

„Wer sich selbst erobert, der erobert auch die Freiheit.“³ (Maria Montessori)

Das gelungene Selbstkonzept eines jeden Schülers/jeder Schülerin ist ein wesentliches, unverrückbares Ziel all unserer Anstrengungen. Und was steht am Ende der Schullaufbahn? „Meister seiner selbst zu sein!“ Dies, der so die Ärztin Maria Montessori, ist gleichbedeutend mit Freiheit.

Endnoten

- 1 Reformpädagogen der damaligen Zeit: Montessori-Pädagogik, Daltonplan-Pädagogik (Helen Parkhurst), Freinet-Pädagogik, Jenaplan-Pädagogik (Peter Petersen)
- 2 Eichelberger, H./Wilhelm, M.: Reformpädagogik als Motor für Schulentwicklung. Innsbruck, 2003
- 3 Montessori, 1994, S. 105

Literatur

Montessori, M. (1994). Das kreative Kind. Freiburg.

Eichelberger, H. & Wilhelm, M. (2003). Reformpädagogik als Motor für Schulentwicklung. Innsbruck.